

Bischöfin Dr. Beate Hofmann

Predigt zur „Mondnacht“ von J. Eichendorff in der Predigtreihe „Kraftquelle Natur“ am 25.7.2021 in der St. Martinskirche Kassel

Liebe Gemeinde!

Gestern war Vollmond. Vielleicht haben Sie es wahrgenommen und beobachtet, wie sich der Mond als rotgoldene riesige Scheibe in den Himmel schiebt, dabei immer heller wird und die Welt in ein ganz besonderes Licht taucht, silbrig, geheimnisvoll. Es sind Nächte mit einem besonderen Zauber, Nächte, die dazu einladen, still zu werden und sich von der besonderen Atmosphäre der Mondnacht mitnehmen zu lassen:

Es war, als hätt der Himmel  
Die Erde still geküßt,  
Daß sie im Blütenschimmer  
Von ihm nun träumen müßt

Joseph Eichendorff hat diese Stimmung in seinem Gedicht in wunderbare Worte gefasst, Robert Schumann hat sie meisterhaft vertont. Es ist ein Stück für die Seele und für die Sehnsucht, Sehnsucht nach Harmonie, nach Geborgenheit.

Und meine Seele spannte  
Weit ihre Flügel aus,  
Flog durch die stillen Lande,  
Als flöge sie nach Haus.

Es ist eins meiner Lieblingsgedichte, begleitet mich auf schönem Papier gedruckt und gerahmt seit 40 Jahren durch alle Wohnzimmer. Und doch werde ich jetzt keine Predigt über die Schönheit von Dichtung, Natur und Musik halten, sondern eine über das Aushalten von Ambivalenz.

Denn Vollmondnacht heißt für viele Menschen etwas ganz anderes: schlecht schlafen, sich morgens wie gerädert fühlen, besonders wild träumen. Und uns allen fällt in diesen Tagen romantische Naturverklärung besonders schwer, weil wir die Bilder aus der Eifel und von der Ruhr vor Augen haben, Bilder von der zerstörerischen Gewalt der Natur, Bilder vom braunen Schlamm, der Existenzen vernichtet und Lebensträume zerstört.

Wer gerade in der Eifel oder in NRW oder Berchtesgaden nach der Flutkatastrophe aufräumt, ist vermutlich auch zu müde und zu erschöpft für solche romantischen Mondnachtgefühle.

Aber die Sehnsucht, davonzufiegen, sich in eine andere Welt zu träumen, die schreckliche Gegenwart zu verlassen, das teilen viele Menschen in diesen

schwierigen Zeiten mit den Dichtern der Romantik. Weltflucht, Sehnsucht nach einer ganz anderen Welt, das war in der Romantik zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine Reaktion auf die beginnende Industrialisierung, auf politische Repression und zerstörte Träume von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit aus der französischen Revolution.

Eichendorff selbst musste erleben, wie sein Vater den Familienbesitz verspekulierte und verarmte. Als Beamter in Berlin schlug er sich durch und schrieb zum Ausgleich Gedichte, in denen er sich in eine andere Welt, in eine Gegenwelt träumen konnte.

Die Flucht in eine andere Welt, ohne Virus, ohne Maske, ohne Angst vor Infektion und mit unbeschwerter Gemeinschaft, sie hat gestern hier in Kassel mal wieder etliche Querdenker auf die Straße getrieben. Ihre Sehnsucht kann ich verstehen, ihr Verhalten nicht.

Bedrohungen zu negieren und sich in einfache Weltbilder zu flüchten, das ist kein angemessener Umgang mit der Welt, in der wir leben. Es ist einfach, es fühlt sich gut an, aber es ist eben zu einfach und nicht gut für viele andere.

Denn wir müssen lernen, auszuhalten, dass die Natur sowohl wunderschön als auch gefährlich ist, sei es durch ein Virus oder durch Schlammmassen. Und wir müssen begreifen, dass wir Möglichkeiten haben, die Natur zu gestalten und zu nutzen, aber auch in einem gefährlichen Maß zu beherrschen und auszunutzen.

„Du hast den Menschen zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk, alles hast du unter seine Füße gesetzt.“ So sagt es der Psalmdichter in Ps 8. Wir haben in den letzten 40 Jahren durch Waldsterben, durch vergiftete Flüsse und vermüllte Meere und jetzt durch den immer deutlich spürbareren Klimawandel gelernt, dass wir als Menschen die größte Bedrohung für die Natur und den Erhalt der Schöpfung sind.

Wir müssen damit umgehen, dass wir in der Natur die Schönheit der Schöpfung und die Macht des Schöpfers erleben und empfinden können, wie das der Psalm 8 besingt, den wir vorhin miteinander gebetet haben. Wir müssen aber auch damit umgehen, dass wir gleichzeitig durch die Natur und Naturgewalten immer mehr mit den Folgen unseres Lebensstils konfrontiert werden, mit Starkregen, Dürren, Hitzeglocken, mit sich verschiebendem Jetstrom, Artensterben etc. Vieles, was uns die Klimaforscher seit Jahren prophezeien, wird für uns langsam im täglichen Leben spürbar.

Und was weltweite Bedrohungen konkret bedeuten, das haben wir durch die Pandemie am eigenen Leib erfahren. Und wir wissen: Es gibt für den Klimawandel keinen Impfstoff, sondern nur die Möglichkeit der Verhaltensänderung.

Manches davon wird sich technologisch bewältigen lassen, durch alternative Energiegewinnung z.B.. Aber wir werden auch unseren Lebensstil verändern müssen, wie wir essen, wie wir reisen, wie wir arbeiten, wie wir wohnen, wie wir Urlaub machen. Das ist unbequem, anstrengend, oft mit Einschränkungen verbunden, mit neuen Belastungen, manchmal auch mit Irrwegen. Aber die Jungen von FFF haben recht, es muss *jetzt* geschehen, sonst ist es zu spät. Sonst werden Bilder wie die aus Bad Neuenahr oder aus den brennenden Wäldern in Kalifornien, Kanada und Russland zum Alltag.

Also weg mit den romantischen Gedichten, hin zu apokalyptischen Bildern aus Science Fiction Filmen, die uns die Schrecken eines kaputten Planeten eindringlich vor Augen führen??

Nein, ich finde es wichtig, die Schönheit der Natur weiter zu entdecken und wahrzunehmen, denn nur, was ich liebe, will ich auch schützen. Die Kraftquelle Natur, die über dieser Predigtreihe steht, sie gilt es weiter zu erkunden und zu bewahren. Auch das hat die Pandemie uns gelehrt, als der Weg in den Wald die einzige Flucht aus dem Haus und dem Alltag wurde. Vielleicht haben Sie das Wandern, die beruhigende Wirkung von Wald, die Erfrischung in einem See, wenn das Schwimmbad zu oder überfüllt ist, in den letzten Wochen neu schätzen gelernt.

Darum macht es mich sehr nachdenklich, wenn ich von einem Förster höre, dass er bei Schulausflügen Kinder erlebt, die überhaupt kein Gefühl für Pflanzen und Tiere mehr haben, weil das Essen aus dem Kühlschrank kommt und Tiere zum Spielzeug werden, weil die Natur nur noch Kulisse für besondere Events ist. Diesen Kindern fehlt das Gefühl der Verbundenheit, auch der wechselseitigen Abhängigkeit.

Wer ohne solche Verbundenheit lebt und denkt, kann nur schwer verstehen, was uns der Apostel Paulus zu diesem Thema mitgibt. Er preist nicht nur die Schönheit der Schöpfung und ihre Herrlichkeit, sondern auch ihr Seufzen und Stöhnen. Wie die Romantiker beschreibt Paulus eine Sehnsucht, auch er beschreibt die Herrlichkeit Gottes, auch er beschreibt sie in Röm 8 als Kontrast zu dem, was er jetzt erlebt.

„Das Leid, das wir gegenwärtig erleben, steht in keinem Verhältnis zu der Herrlichkeit, die uns erwartet. Gott wird sie an uns offenbar machen.<sup>19</sup>Die ganze Schöpfung wartet doch sehnsüchtig darauf, dass Gott die Herrlichkeit seiner Kinder offenbart.<sup>20</sup>Denn die Schöpfung ist der Vergänglichkeit unterworfen –allerdings nicht durch eigene Schuld. Vielmehr hat Gott es so bestimmt.

Damit ist aber eine Hoffnung verbunden:<sup>21</sup>Denn auch die Schöpfung wird befreit werden aus der Sklaverei der Vergänglichkeit. Sie wird ebenfalls zu der

Freiheit kommen, die Gottes Kinder in der Herrlichkeit erwartet.<sup>22</sup> Wir wissen ja: Die ganze Schöpfung seufzt und stöhnt vor Schmerz wie in Geburtswehen – bis heute.“

Das Seufzen und Stöhnen der Schöpfung können wir in diesen Tagen nachempfinden. Allerdings regt sich an einem Punkt mein Widerstand; Flutkatastrophen wie die im Westen Deutschlands sind nicht einfach etwas, was Gott so bestimmt, sondern sie sind eine Folge der Klimaveränderung, die wir durch unseren Lebensstil mitverursachen. Gottes Wille für die Schöpfung ist ein anderer. Er will, dass wir erhalten und bewahren, nicht zerstören und rücksichtslos ausbeuten.

Paulus teilt in vielerlei Hinsicht die Sehnsucht, die in der romantischen Dichtung steckt. Aber seine Sehnsucht ist nicht auf ein diffuses Gefühl von Harmonie gerichtet, sondern auf Gottes Geist und auf das Reich Gottes, die herrliche Freiheit der Kinder Gottes. Paulus hat klare Worte für das, wonach er sich sehnt, er spricht dort weiter, wo der Dichter aufhört. Eichendorff sehnt sich nach Heimat, nach Harmonie, nach Frieden. Bei Paulus hat diese Sehnsucht einen Ort und ein Ziel: Gottes kommende Herrlichkeit und Freiheit, die schon jetzt in seinem Geist unter uns begonnen hat. Schon da, aber noch nicht sichtbar, schon wirksam, aber noch nicht alles und alle durchdringend.

In diesem „schon“ und „noch nicht“, in diesem Zwischenraum bewegt sich christlicher Glaube und unser Leben als Christinnen und Christen.

Die Hoffnung auf das Reich Gottes, die Gemeinschaft der Kinder Gottes, die Herrlichkeit der verletzbaren Schöpfung Gottes, das sind die Kraftquellen, mit denen wir dieses Dazwischen und alle Spannungen, die damit verbunden sind, aushalten und bewältigen können. In diesem Rahmen, vor diesem Hintergrund der Hoffnung auf eine Zeit ohne Tod, ohne Schmerz, ohne Leid können wir hier anpacken, Flutopfern helfen und zugleich die Schönheit einer Mondnacht genießen und uns verzaubern lassen von Blütenschimmer, vom Rauschen der Wälder und einem Flug der Seele durch die stillen Lande. Denn wir sind bei Gott schon zu Hause.

Amen.